

## 2. Das Denkmal des Quintus Sulpicius Maximus an Porta Salara in Rom.

Vortrag gehalten am Winckelmannsfest zu Bonn 9. Dec. 1871 <sup>1)</sup>.

Im Jahre 1838 war ich in Rom Zeuge der Entdeckung eines merkwürdigen Monuments. Als Papst Gregor XVI. die vier Jahre früher begonnenen Arbeiten, welche den Strassendurchgang der Aqua Claudia auf dem Esquilin von spätrömischen wie mittelalterlichen und modernen Zuthaten zu befreien bestimmt waren, auf der gegen die Campagna gewendeten Seite fortsetzen liess, und die Thürme und Zwischenbauten fielen, durch welche des grossen Theodosius kleiner Sohn Honorius zu Anfang des 5. christlichen Jahrhunderts, die Stadt gegen die Gothen zu sichern, die Aurelianische Mauer verstärkt und die mächtigen Bogen der Wasserleitung in ein Thor umgeschaffen hatte, kam das Denkmal des Bäckers Marcus Vergilius Eurysaces zum Vorschein, welches den letzten Zeiten der Republik oder den Anfängen des Imperiums angehörend durch seine originelle Form und die Reliefdarstellungen seines Frieses wiederholt archäologischen Untersuchungen Stoff bot, unter denen die von Otto Jahn in den Annalen des capitolinischen Instituts für 1839 bekannt gemachten zu den Erstlingsarbeiten des ausgezeichneten Alterthumsforschers gehörten. Dreiunddreissig Jahre später sah ich, im jüngstverflossenen Frühling, ein anderes Denkmal, welches kurz vorher bei einer ähnlichen Arbeit wie jene aufgefunden worden war.

---

1) Der Abdruck dieses mit allseitigem Beifall aufgenommenen Vortrages an dieser Stelle wird den Lesern unserer Jahrbücher willkommen sein. Von der anfangs beabsichtigten Mittheilung des Originals glaubten wir für jetzt absehen zu müssen, da der Text auch nach den Verbesserungen Visconti's, Ciofi's und Henzen's kritisch noch nicht hinreichend festgestellt ist. Anm. der Red.

Die Porta Salara wurde abgebrochen, zum wenigsten wurden die Thürme und übrigen Werke des Honorius ganz weggeräumt, um für einen Neubau Raum zu gewinnen. Dieser Neubau ist einem tüchtigen und kenntnisreichen Architekten anvertraut, dem Conte Vespignani, von dem die schöne Confession in Sta. Maria maggiore und das neue Janiculensische Thor herrühren, welches das im J. 1849 durch die Franzosen zerschossene ersetzt; aber ich gestehe dass ich nicht ohne Bedauern ein Bauwerk verschwinden gesehn habe, welches mit seinen Thürmen, von denen der zur Rechten von riesigem Umfange war, einen pittoresken Effect hervorbrachte — das Thor, durch welches im Jahre 409 Alarich der Westgothe in die seit den Tagen des Brennus von keines fremden Eroberers Fuss betretene Weltstadt eindrang. Mehre Reste von Grabmälern kamen beim Abbruch der Befestigungen des Aurelius und des Honorius zum Vorschein, Grabmäler welche sich hier, wie überall um Rom, ausserhalb des ältern Mauerkreises, bei der Porta Collina befunden hatten, und den meist in Eile gebauten Wehren zum Kerne dienten. So war's bei der dem grossen Thurme sich anschliessenden Schenkelmauer der Fall, aus welcher man ein Monument vom Ende des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung herauschälte, das an eigenthümlichem Interesse schwerlich von einem andern übertroffen wird.

Die nach der Zeichnung des Conte Vespignani angefertigte Abbildung <sup>1)</sup> stellt besser als eine detaillirte Beschreibung das Denkmal dar. Auf einem gemauerten eine kleine Grabkammer einschliessenden Untersatz erhebt sich ein marmorner Cippus, 1 Meter 15' hoch, 87'

1) *Il Sepolcro del fanciullo Q. Sulpicio Massimo nel terzo agone capitolino coronato fra i poeti greci recentemente scoperto nella struttura della Porta Salara delineato dall' architetto Conte Virginio Vespignani con dichiarazione del monumento et interpretazione dei versi greci del cav. Carlo Lodovico Visconti.* Rom 1871, 28 S. Fol. mit 2 lithograph. Tafeln. Unmittelbar auf diese erste Publication folgte: *Inscriptiones latinae et graecae cum carmine graeco extemporali Q. Sulpicii Maximi &c., ed. L. Ciofi.* Rom 1871, 36 S. 8. In dem *Bullettino dell' Istituto di corrispondenza archeologica*, 1871, S. 98—115, besprach W. Henzen den Fund, unter Beifügung einer in Einzelnem von Viscontis und Ciofis Lesarten abweichenden Recension der Inschriften. — Nachdem gegenwärtiger Vortrag gehalten worden, ging mir der III. Band von Ludwig Friedlaenders so werthvollen wie reichhaltigen Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms, Leipz. 1871, zu, in welchem S. 285 und 324 von den capitolinischen Spielen, an letzterer Stelle mit Beziehung auf unsern Q. Sulpicius Maximus die Rede ist.

breit, 70' dick, in häufig vorkommender Form mit Giebel und Giebelzinnen, im Tympanum ein Lorbeerkranz mit fliegenden Bändern. Unter dem Giebel öffnet sich eine Nische, darin in Hautrelief die Figur eines mit der Toga, wahrscheinlich der praetexta bekleideten Knaben, mit erhobener Rechten, in der Linken eine halbgeöffnete Rolle. Nicht diese Rolle bloß enthält griechische Schrift: zu beiden Seiten der Nische ist der Marmor mit griechischen Zeilen bedeckt, während unter derselben, in einem durch einen vortretenden Rand von dem obern Theile getrennten länglichen Viereck erst eine lateinische Inschrift, dann nebeneinanderstehend zwei griechische Epigramme folgen. Die eine Kante der Basis fand man abgeschnitten, was sich dadurch erklärt, dass dieselbe sonst aus der Linie der Mauer hervorgetreten sein würde; der Cippus lag am Boden, war aber vollständig erhalten mit Ausnahme geringer Beschädigungen an Stirne, Nase und rechter Hand der Relieffigur. Man stellte ihn wieder an seinen ursprünglichen Platz und dort sah ich dies ganz ungewöhnliche kleine Monument zu Ende April. Seitdem ist der Cippus in das Capitolinische Museum gebracht worden.

Die Schrift, welche in einem Masse, wovon sich wohl kein anderes Beispiel findet, die Fläche des Monuments bedeckt, giebt vollständige Auskunft über den welchem es gewidmet war, und über den Anlass zu der so jugendlichem Alter zu Theil gewordenen Auszeichnung. Die lateinische Inschrift besagt:

„Den Göttern und Manen geweiht. Dem Quintus Sulpicius, des Quintus aus der Claudischen Tribus Sohn, Maximus, aus Rom gebürtig. Er lebte 11 Jahre 5 Monate 12 Tage. Im dritten Lustrum des Wettkampfes trat er unter zweiundfünfzig griechischen Dichtern auf, steigerte zur Bewunderung seines Talents die Gunst die er durch sein zartes Alter geweckt hatte, und trat mit Ehre ab. Die aus dem Stegreif gesprochenen Verse finden sich hier mitgetheilt, damit man nicht glaube, die Eltern hätten sich durch ihre Zuneigung beirren lassen. Quintus Sulpicius Eugramus und Licinia Januaria, die unglückseligen Eltern, errichteten das Grabmal dem theuren Sohn wie sich und ihren Nachkommen.“

Die beiden griechischen Epigramme lauten wie folgt 1):

Zwölf der Jahre gezählt hab' ich, Maximus, Wunder der Jugend,

Als nach rühmlichem Kampf nahm das Geschick mich hinweg.

Krankheit und Arbeit im Bund sie haben der Erde entrückt mich,

Denn bei Tag nicht und Nacht liess von den Musen ich ab.

1) Im Original sind die Epigramme zehnzeilig.

Harre, o Wanderer, du, dem Knaben zu liebe, dem todten,  
 Freu' dich am Reiz des Gesangs, der seiner Lippe entströmt;  
 Sprich in Thränen: dir ist dein Sitz im Elysium sicher,  
 Pluto's neidsche Hand raubet dir nimmer den Kranz.

Klein ist das Grab, doch es hat zu den Sternen dein Ruf sich erhoben,  
 Maximus, der du dahier liessest die Musen zurück.  
 Nicht ungenannt hat ja dich geraubt die grausame Parze,  
 Den vor zwiefacher Nacht Gabe der Rede geschützt,  
 Niemand geht mit trockenem Aug' an dem Steine vorüber,  
 Der die Verse enthält die du im Fluge ersannst.  
 Dir zum Ruhme genügt's, denn höher als Gold und Elektron  
 Steht die Dichtung im Preis, die deinem Geiste entsprang.

Inschrift und Epigramme belehren uns also, dass wir vor dem Monument eines nicht zwölfjährigen Knaben stehn, der im Jahre 94 unserer Aera in dem poetischen Weltkampfe bei den Capitolinischen Spielen auftrat, und, wenn er nicht als Sieger gekrönt ward, doch cum honore discessit. Wir wissen durch Sueton (Domit. 4), dass Domitian, wol in Erinnerung an die einst nach Vertreibung der Gallier dem capitolinischen Jupiter geweihten Spiele, und gemäss dem Zeugnis des Censorinus (De die natali 19) zur Erneuerung der alten Feier des Annus magnus oder Lustraljahres, in Nachahmung griechischer Sitte zu Ehren des Göttervaters Wettkämpfe stiftete, in denen neben Rosselenken und Leibesübungen auch in Poesie und Musik Preisbewerbung stattfand <sup>1)</sup>. Mit vierjährigen Zwischenräumen, wahrscheinlich im September, in welchem der Sohn Vespasians die Regierung angetreten hatte, im Monat also in welchem, an den Iden, die alte Sitte den Nagel in die Tempelwand einschlagen hiess, stritten in des Imperators Gegenwart die Poeten, anfangs auch Rhetoren um den Preis, welcher in einem von dessen Hand ihnen überreichten Kranze, wie es scheint von Eichen- und Olivenlaub, bestand. Denn Jupiter und Minerva waren die beiden Gottheiten, unter deren besonderm Schutze der Imperator zu stehn glaubte, der auf dem Capitol, zum Dank für seine Rettung bei dessen Erstürmung durch die Vitellianer, einen Tempel des Jupiter Custos, auf dem Forum transitorium aber den prachtvollen Minerventempel baute, an welchen heute noch die Ruine des Porticus und der Name Foro Palladio erinnern. Es ist bekannt, dass der capitolinische Kranz zahlreiche Bewerber fand, aber von keinem namhaften Dichter wird uns berichtet, dass er ihn gewann. Unter diesen

1) Morcelli, Sull' agone Capitolino. Mailand 1816.

Bewerbern war Statius, dessen fertiges und in seiner Art bedeutendes poetisches Talent, von Juvenal als *vox iucunda* bezeichnet, das die Stadt erfreue und mit seiner Süßigkeit die Menge fessle, ihm Domitians Gunst erwarb; aber er, der anderswo siegte, unterlag auf dem Capitol. Ein Knabe war glücklicher als der Dichter der *Sylvae* und der *Thebais*. In Vasto, dem alten Histonium, wurde die Inschrift einer Statue gefunden, die in Antoninus Pius' Zeit dem Lucius Valerius Pudens, Verwalter von Aessernia, gesetzt worden war, welcher „*cum esset annorum tredecim Romae certamine sacro Iovis Capitolini lustris sexto claritate ingenii coronatus est inter poetas latinis omnibus sententiis iudicium*“<sup>1)</sup>. Die Inschrift ist wichtig und stand bis jetzt, so viel mir bekannt, vereinzelt: bei weitem wichtiger jedoch ist die des Monuments von Porta Salara. Denn erstens handelt es sich um die Zeit des Stifters des capitolinischen Agon, sechzehn Jahre bevor, unter Trajans Regierung, Valerius Pudens siegte; zweitens wird hier ausdrücklich bezeugt, dass es extemporirte Dichtung in griechischer Sprache war, und dass zweiundfünfzig Bewerber auftraten. Es braucht nicht erst bemerkt zu werden, wie dies Zeugniß die Verbreitung griechischer Sprache und Literatur im ersten Jahrhundert des kaiserlichen Rom weit über das gewöhnlich angenommene Mass hinaus beurkundet. Schon der Umstand, dass ein Knabe, ein Römer, im Wettstreit mit griechischen Poeten, denn solche haben hier gewiss die Mehrzahl gebildet, auftrat, ist von Interesse, während überdies die Uebung des Extemporirens, den Zweifeln von Manchen entgegen, auch bei öffentlichen Anlässen constatirt wird.

Man hat, wie schon der Titel der Viscontischen Abhandlung zeigt, anfangs nach Auffindung des Monuments geglaubt, Sulpicius Maximus sei als Sieger aus dem Kampfe hervorgegangen. Der Kranz welchen man im Giebelfelde seines Grabmals sieht, könnte, obgleich ein Lorbeerkrantz und nicht von Eichenlaub, diese Ansicht zu bestätigen scheinen, schwerlich aber würde der Sieg in der Inschrift mit dem blossen „*cum honore discessit*“ ausgedrückt worden sein. Sehen wir die Verse an, welche der Knabe dichtete und die in den Marmor zu beiden Seiten der Nische wie auf der Rolle in der Hand der Figur eingegraben sind, so würden wir, bei obiger Annahme, ungeachtet aller Anerkennung des Talents eines Kindes von der griechischen Poesie der Epoche der Flavier eine sehr geringe Meinung bekommen, und jedenfalls dem jüngern

---

1) Orelli Inscript. lat. 2603.

Plinius Recht geben müssen, der sich über den Einfluss der capitolinischen Spiele ungünstig äussert. Das Sujet an sich ist allerdings hochpoetisch — Phaetons Sturz — nicht aber in gleichem Masse die Situation, nämlich Jupiters Vorwürfe an den Sonnengott. Was Ovid mit ein Paar Worten ausdrückt, wie er den Gebieter des Olympos schildert, der „verbindet als Herrscher mit Bitten die Drohung“ (Metamorph. II. 397), ist hier der Gegenstand eines Poems von 44 Zeilen. Ich gebe es in einer dem Sinne sich möglichst anschliessenden Uebersetzung, als eine Curiosität aus einer Zeit, welche politisch wie militärisch so grosse und ernste Aufgaben hatte, welche aus dem entsetzlichen Jüdischen Kriege hervorgegangen in andere blutige Kämpfe in Dacien und Britannien verwickelt war — eine Curiosität, umso mehr wenn man bedenkt, dass diese rhetorisch-poetischen Uebungen in Gegenwart eines Fürsten stattfanden, der, so schlimm er immer sein mochte, geistig begabt war, und Mitbewerber um die Kränze hätte sein können, die er auf dem Capitol vertheilte.

#### Des Quintus Sulpicius Maximus Stegreifgedicht.

Zeus' Vorwürfe an Helios, weil er dem Phaeton den Wagen anvertraut.

Keinen als dich zum Träger des Lichts, zum Lenker des Wagens  
 Haben die Götter bestellt, die herrschenden, unserem Weltall.  
 Warum hast du den thörichten Sohn den olympischen Räumen  
 Aufgedrängt, seiner Hand vertrauend die feurigen Rosse,  
 Ohne zu fragen nach unserm Geheiss? Solch Handeln erachten  
 Schuldig die Götter gesamt. Wohin ging Phaetons Laufbahn?  
 Flammte des Feuers Gewalt ja herauf zum ewigen Throne,  
 Hier den Olympus und dort die geängstete Erde bedrohend,  
 Denn es galt die Gefahr nicht blos den himmlischen Kreisen:  
 Selber der Ocean hob empor die flehenden Hände,  
 Während am glühenden Hauch den Strömen versiegt die Quellen;  
 Tief im Innern versengt war die Erde, und bitter beklagte  
 Seine vergebliche Müh' und verlorenen Saaten der Landmann:  
 Nicht mehr jocht' an den Pflug, den gekrümmten, den fleissigen Stier er,  
 Rastend beim müden Gespann die kräftigen Glieder am Abend.  
 So hat verstöret die Welt der übelberathene Jüngling.  
 Da verlöscht' durch Feu'r ich das Feu'r: drum klage nicht ferner  
 Um des Verlorenen Geschick und pflege von neuem der Erde.  
 Dass nun schlimmeres nicht dir begegne von meinem Beginnen,  
 Höre was Zeus dir befiehlt, denn wahrlich, bei Rhea der Mutter,  
 Nie hat Aergeres wol erfahren der hohe Olympus.  
 Mein ist die Welt, mein Werk; dir wurde die Pflege vertrauet,

Lass das Vergangene ruhn, und vernimm was fürder dir obliegt.  
 Sohn war jener dir nicht, nicht kannte die Kraft er der Rosse,  
 Nicht ja vermogte die Hand zu lenken die sicheren Zügel.  
 Tritt nun wieder hervor, umkreise die Welt, und vertraue  
 Fremden das Amt nicht mehr, nicht mehr die eigene Ehre.  
 Dir allein, wenn am Himmel erscheint dein stralender Wagen,  
 Füget der Orient sich mit dem Occident willig zu Dienste;  
 Traun, ein herrliches Amt, und werth es in Treue zu üben.  
 Schone die Erde zumal und der Schöpfung unendliche Schönheit,  
 Lenke dein stolzes Gespann in der Mitte des Himmelsgewölbes,  
 Mässigend weise des Feuers Gewalt, die dem Jüngling ein Räthsel,  
 Täglich durchfahrend den Raum bald über bald unter der Erde.  
 So erfreuet dein Licht die erhabenen Himmelsbewohner,  
 So den Sterblichen auch erfüllt es die Zwecke des Daseins.  
 Dann bleibt Zeus dir geneigt. Doch weh, wenn and're Gedanken  
 Je dich verleiten hinfür, nicht achtend der ew'gen Gesetze!  
 Denn es erreicht der Blitz im Nu die eilenden Rosse,  
 Schneller als sie, wie er traf den unerfahrenen Lenker.

So die Verse des Knaben, denen es, bei aller Weitschweifigkeit und Wiederholungen, keineswegs an Mannichfaltigkeit und Frische der Naturanschauung fehlt. Durch die in der lateinischen Inschrift enthaltenen Namen der Eltern bringen wir in Erfahrung, dass er von Freigelassenen eines Zweiges der Sulpicier stammte. Da jene Linie, die mit Galba einen Moment zur imperatorischen Würde gelangt war, meist den Vornamen Servius annahm, während bei den Sulpicii Camerini der Vorname Quintus häufig erscheint, so scheint des jungen Dichters Vater hieher zu gehören.

Erlauben Sie mir nun, bevor wir von unserm Knaben-Poeten und seinem interessanten wie in gewisser Beziehung rührenden Monumente Abschied nehmen, wenige Bemerkungen über die Capitolinischen Spiele in späteren Zeiten. Dass frühe schon Nachahmungen dieser Spiele, die selber nur Nachahmung der zwei Menschenalter früher zu Neapel gestifteten gleichfalls an das Lustrum gebundenen Augustalien waren, in Provinzialstädten vorkamen, wissen wir durch Plinius, welcher (Epist. IV. 22. 3) jener zu Vienna am Rhodan gedenkt. Ob jedoch der Rhetor Attius Tiro Delphidius, welchen Ausonius in der Commemoratio professorum Burdigalensium als jugendlichen Sieger in denselben feiert [Sertum coronae praeferens Olympiae — puer celebrasti Iovem], in seiner Vaterstadt oder in Rom den Kranz errang, ist ungewiss. Wie lange die Spiele währten, ohne, ungeachtet des Eifers in der Bewerbung,

in der Literatur eine rechte Spur zurückzulassen, geht schon aus deren Erwähnung durch den Erzieher Kaiser Gratians hervor. Dass sie bereits vor dem Ausgang der Antonine ebenso wie eine Menge anderer Festlichkeiten im Theater des Pompejus gefeiert wurden, dürfte man aus der Erzählung des Herodian (l. 9) schliessen, wo er von der Entdeckung des Complots des Perennius berichtet, welche daselbst erfolgte, im Moment wo der Imperator auf den Wettstreit harrend seinen Sitz eingenommen hatte. Die Spiele zu untersagen lag für die christlichen Kaiser eben so wenig Anlass vor, wie bei anderen Ceremonien der Zeit des Polytheismus, denen man ihre populären Bestandtheile liess, während man ihnen den eigentlich religiösen Charakter, sei es Invocationen oder Opfer und anderes nahm, wie z. B. noch um die Mitte des fünften Jahrhunderts unserer Aera die Dioscurenspele, die Ludi Castorum Ostiae, in Gegenwart des römischen Stadtpräfecten auf der heiligen Insel gefeiert wurden<sup>1)</sup>, und wenn Constantins d. Gr. Sohn Constantius um das J. 342 in dem Erlass an den Stadtpräfecten Fabius Aconius Catulinus von der Fortdauer der volkstümlichen Agones redet, so kamen die Capitolinischen dabei ohne Zweifel vorzugsweise in Betracht. Firmicus Maternus, in seiner Einleitung in die Astrologie (*Matheseos libri VIII*), bespricht um dieselbe Zeit den Einfluss der Gestirne auf diejenigen, welchen als Sieger aus diesen Wettkämpfen hervorzugehen beschieden war. Mein im vorigen Jahre zu Freiburg im Breisgau verstorbener Landsmann Prof. Cornel Bock, der auch in den Jahrbüchern unseres Vereins wiederholt und noch in seiner letzten erst nach seinem Tode gedruckten Arbeit Beweise seiner gründlichen Kenntniss spätrömischer und byzantinischer Antiquitäten geliefert hat, bezieht in einem vor mehr als 22 Jahren in der Brüsseler Akademie der Wissenschaften gehaltenen Vortrag<sup>2)</sup> zwei Monumente der Constantinisch-Theodosianischen Zeit auf diese Spiele. Das eine ist ein in der Cathedrale zu Monza aufbewahrtes Diptychon<sup>3)</sup>, welches in Betracht seiner verhältnissmässig guten Ausführung in eine Epoche zu setzen ist, in welcher die Traditionen der classischen Kunst noch nicht vergessen waren. Man sieht auf demselben eine Muse, wahrscheinlich Terpsiphore, die Leier auf dem Kapital einer vor ihr stehenden kleinen

1) G. B. de Rossi im *Bullettino di Archeologia cristiana* 1866 S. 43.

2) *Les dernières solennités des Jeux Capitolins à Rome*. In dem *Bulletin de l'Académie roy. des sciences de Belgique* Bd. XVI. Brüssel 1849.

3) A. F. Gori, *Thesaurus veterum diptychorum*, Flor. 1759, Bd. II. S. 243 ff. Taf. 8.

Säule liegend, ihr gegenüber einen Mann in sinnender Attitude, in der Rechten eine Rolle, eine andere Rolle und ein aufgeschlagenes Buch an einen Schemel zu seinen Füßen angelehnt, beide in einem mit korinthischen Säulen geschmückten Gebäude. Ob diese Darstellung sich auf einen Wettkampf in der Poesie bezieht, dürfte jedoch um so fraglicher sein, da man Cicero's oder auch wol Boetius' Züge in dem Kopfe des sitzenden Mannes zu erkennen geglaubt hat, dessen Ausdruck allerdings mehr auf einen Philosophen als auf einen Dichter schliessen lassen dürfte, wenn die damalige künstlerische Ausführung massgebend wäre. Das andere Monument <sup>1)</sup> ist das Mittelstück einer jener Glasschalen, welche, bei Weihgeschenken oder Huldigungen gebraucht, uns selbst in ihren Fragmenten, wie sie auch im Rheinlande vorkommen, so merkwürdige symbolisirende und sonstige Darstellungen gebracht haben. Das in Rede stehende, in einem Grabe der römischen Katakomben gefundene Glasstück zeigt einen Flötenspieler, in der Hand einen grünenden Zweig, zwischen einem Altar auf welchem fünf Kränze liegen, und einer von einer tragischen Maske gekrönt, vorne mit zwei Kränzen geschmückten Herme. Zwei Inschriften begleiten die Darstellung, die eine im Umkreise: *Invicta Roma. Ilior(um)*, die andere an der Herme: *Ilia Capitolia*. Hier handelt es sich gewiss um die Capitulinischen Spiele, und die von Bock gegebene Deutung liegt nahe, dass der Sieger ein aus einer der an solchen Künstlern reichen griechisch-asiatischen Städte stammender Auleta war, die Zeit aber die des Theodosius oder eines seiner Nachkommen. Der letzte grosse Imperator des noch seinen alten Umfang bewahrenden Reiches leitete bekanntlich den Ursprung seiner Familie auf die Aelien zurück, denen Hadrian angehörte, und der Name Ilii und Ilia wäre nichts als eine gräcisirte Form jenes Geschlechtsnamens, wie sie auch sonst vorkommt. So hätten wir ein Denkmal aus einer Zeit, in welcher die imperatorische Maiestas die des Göttervaters auf dem Capitol vertreten hatte. Die Fortdauer solcher Ceremonien und Spiele selbst bis zu König Theodorichs Tagen darf uns übrigens nicht Wunder nehmen, wenn wir in Anschlag bringen, dass selbst die Gladiatorenkämpfe der Arena erst unter Honorius aufhörten, die scenischen Darstellungen und Circusspiele aber in vollem Flor blieben und lange darnach im bosporischen Neu-Rom mehr noch als im alten Hoch und Niedrig beschäftigten.

---

1) *M. A. Boldetti, Osservazioni sopra i cimiteri dei SS. Martiri*, Rom 1720, S. 205.

Es braucht kaum darauf hingewiesen zu werden, dass in Rom die wiederholten Fluctuationen im Kampfe zwischen dem alten und neuen Glauben noch unter Theodosius und seinem Sohne die Erinnerung an vergangene Zeiten stets lebendig erhalten mussten, und selbst die dem Polytheismus am meisten widerstrebenden Imperatoren nicht daran dachten, mit solchen Erinnerungen zu brechen, wenn in Bezug auf Kirche und Staat keine oppositionellen Gelüste mit denselben im Bunde erschienen. Dass die Dichterkrönungen im Mittelalter wieder auflebten und am römisch-deutschen Kaiserhofe Sitte blieben, braucht eben so wenig des weitern ausgeführt zu werden, wie dass der poet-laureate Titel des englischen Hofpoeten heute noch eine Reminiscenz des alten Gebrauches ist.

A. v. Reumont.